



Joan Al Fattah (vorn) aus Syrien und Hani Moughrabi aus dem Libanon haben in Dresden nicht nur Asyl, sondern auch eine Beschäftigung gefunden. Sie nehmen an einem besonderen Umwelt-Projekt teil. Foto: Norbert Neumann

Als Gärtner in der Fremde heimisch werden

Friedrichstadt
Zusammen mit dem Umweltzentrum kümmern sich Asylbewerber um den Äußeren Matthäusfriedhof.

VON SOPHIE ARLET

Joan Al Fattah und Hani Moughrabi haben sich auf einem Dresdner Friedhof kennengelernt. Den bringen die beiden Asylbewerber mit vereinten Kräften auf Vordermann. Hani Moughrabi kommt aus dem Libanon, dort hat er Damen- und Herrenbekleidung verkauft. Jetzt steht er auf dem Äußeren Matthäusfriedhof, in Arbeitshosen und Gartenhandschuhen. Der 34-Jährige war einer der Ersten, mit denen Anfang Mai ein Projekt des Umweltamtes auf dem Gelände an der Magdeburger Straße gestartet ist. „Was wir hier machen, ist wirklich toll“, sagt Moughrabi auf Englisch. Er und acht Mitstreiter pflegen den Friedhof, kümmern sich um die Kriegsgräberstätten und betreiben Umweltschutz.

„Es ist Denkmalpflege, Naturschutz und Friedensarbeit in einem“, fasst Stefan Mertenskötter vom Umweltzentrum den Grundgedanken zusammen. Seit zwanzig Jahren finden auf dem Friedhof keine Beerdigungen mehr statt, seit anderthalb Jah-

ren gehört er dem Umweltzentrum. Bisher hat ein Mitarbeiter über den Bundesfreiwilligendienst das Gelände in Schuss gehalten. Durch Hani Moughrabi und seinen Kollegen können nun Arbeiten erledigt werden, die vorher liegen geblieben sind.

Die noch vorhandenen Gräber werden gepflegt, die überwucherten Flächen nur behutsam gestaltet und größtenteils sich selbst überlassen. Den hinteren Teil des Grundstücks begrenzen Zäune aus ineinandergesteckten Ästen. Stefan Mertenskötter hat noch viele Ideen für das Gelände. Schon jetzt können Passanten dort unter den großen Bäumen entlangspazieren und das üppige Grün genießen. Auf dem Friedhof befinden sich mehrere Kriegsgräber, aber auch andere Ruhestätten. So zum Beispiel das Grab der Familie von Emerich Ambros, der 1933 im Konzentrationslager in Hohnstein ermordet worden war. Seit 1945 ist das Weißeritzufer nach ihm benannt.

Hani Moughrabi und seine Freunde möchten einen kleinen Teich anlegen. Die Kuhle ist bereits gegraben. In deren Mitte steht allerdings ein alter Baumstumpf. „Es wird noch eine Weile dauern, bis der raus ist“, so der Neugärtner. Seine Heimat vergleicht er mit einem Wald, wo die Großen die Kleinen fressen. „Dort herrscht Chaos. Es gibt keine Arbeit, keinen Frieden, kein Essen. Es gibt keine Bomben, aber die Situation ist trotzdem so schlimm wie in Sy-

rien“, erzählt er in seiner Pause. Wenn Moughrabi an fünf Tagen pro Woche von 9 bis 14 Uhr auf dem Friedhof arbeitet, denkt er nicht darüber nach, ob er in Deutschland bleiben darf. „Das ist die Entscheidung der Regierung. Ich bin froh, hier zu sein, es ist eine sehr schöne Stadt.“

Zweimal pro Woche findet in der Friedhofskapelle ein Deutschkurs statt. Moughrabi nimmt an dem Projekt teil, weil er den Dresdnern etwas zurückgeben möchte. Gleichzeitig hat er das Gefühl, etwas für den Ruf der Asylbewerber zu tun. „Viele Menschen in Dresden mögen keine Ausländer. Wir wollen zeigen, dass wir gut sind.“ Bei den Arbeitseinsätzen verdient er 1,05 Euro pro Stunde. „Das reicht gerade für die Fahrtkosten“, sagt Mertenskötter.

Das Umweltprojekt findet in Kooperation mit dem Ortsamt Altstadt, der Initiative Altstädter Dialog und dem Sächsischen Umschulungs- und Fortbildungswerk statt. Das hat den Teilnehmern Henry Seifert zur Seite gestellt. Der Landschaftsarchitekt hat einen Plan erstellt, was auf dem Gelände erledigt werden kann. Oft ist er aber auch Ansprechpartner für Alltagsprobleme. Hani Moughrabi hat einmal zu ihm gesagt, der Friedhof sei die Tür zu einem Tor. Den Asylbewerbern bedeutet das Projekt viel. Bald soll es auch einen Floristikkurs geben. „Das ist dann vielleicht eher etwas für die Frauen“, sagt Stefan Mertenskötter.